

Lebens.Welt

für Freund/innen der Lebenshilfe Tirol

LEBENS.WELT MÄRZ 2023
ÖSTERREICHISCHE POST AG
SPONSORING MAIL
02Z031792 N



**EINSATZ FÜR
ARTENVIELFALT**

Die Lebenshilfe und...



Der praktische Arzt Leo Scola geht für die Lebenshilfe auch nachts ans Telefon, macht Hausbesuche am Wochenende oder organisiert einen Infusionsstand. So können ältere Menschen lange daheim begleitet werden und müssen nicht in die Klinik. „Ohne ihn ginge es nicht!“, sagt das Team vom Wohnen Bienenstraße.



Damals & heute

Der Lehrer Karl Winkler ertrug es nicht, dass Jugendliche nach der „Hilfsschule“ lebenslang in der geschlossenen Psychiatrie landeten. Er besuchte die Lebenshilfe in Deutschland und gründete 1963 in Tirol die Lebenshilfe. Seine Idee einer Menschenrechtsorganisation leitet uns auch heute – 60 Jahre danach.



Das Recht auf Schulbesuch

Damit Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf länger als zehn Jahre zur Schule gehen dürfen, braucht es die Bewilligung der Schulbehörde. In Tirol wird diese problemlos ausgestellt. Die Lebenshilfe Österreich setzt sich dafür ein, dass dies auch in anderen Bundesländern ermöglicht wird.



parlament.gv.at/gegenstand/XXVII/BI/51#tab-Zustimmungserklaerungen



Expert/innen in eigener Sache

Hannah Kamrath und andere Selbstvertreter/innen aus Österreich trafen sich im Februar 2023 mit Angehörigen, um zu besprechen, was sie beschäftigt.

„Menschen mit Behinderungen wollen auch im Alter so leben wie andere“, erklärt Hannah Kamrath. Gemeinsam bearbeiteten sie die Themen Pflege, Gesundheit, Demenz, Freizeitgestaltung und Existenzsicherung im Alter.



Österreichische Kinderhilfe
IBAN: AT19 6000 0000 0111 1235, BIC: BAWAATWW



LICHT INS DUNKEL



Foto: Adobe Stock

65 Mutige

haben sich bis jetzt gemeldet, um an einem „Mut-Seminar“ der Lebenshilfe teilzunehmen. Personen mit Behinderungen, die bisher eher leise und zurückhaltend auftreten, üben dort, aufrecht und deutlich ihre Meinung zu sagen. Die Nachfrage ist so groß, dass zu den sieben geplanten Kursen zwei weitere dazukommen.

2022 haben wir Mut-Seminare besucht. Die Kolleg/innen möchten mehr Taschengeld.

Robert Gleinser, Sprecher für Arbeit Mieders Stubaital

Wir wünschen uns genügend abwechslungsreiche Arbeit und genügend Assistenz.

Harald Viehweider, Sprecher für Arbeit Schwaz Gilmstraße

Sprecher/innen schreiben an redaktion@lebenshilfe.tirol

Wir wünschen uns, dass alle gleich viel Geld für die Arbeit bekommen.

Ulrike Fuchs, Sprecherin für Arbeit Landeck und Regionalsprecherin

Klientinnen und Klienten bei uns wünschen sich für 2023 einen Computer Kurs.

Fabian Lechner, Sprecher für Arbeit Imst und Regionalsprecher

Wir haben eine Befragung über unser Arbeitsgeld gemacht. Endlich passiert was.

Tuertscher Ingeborg, Sprecherin für Arbeit Landeck-Perfuchs

Junge Frau macht sich für andere stark

Simone Hengst muss sich anstrengen, um sich verständlich zu machen. „Andere Klient/innen geben irgendwann einmal auf. Simone aber weiß, was sie will, und bleibt unnachgiebig, bis sie verstanden wird“, erklärt ihre Assistentin.

„Als Simone 2019 in die Lebenshilfe kam, sprach sie kaum“, berichtet eine Assistentin. Simone Hengst spricht keine Sätze. Sie beobachtet genau, folgt Gesprächen mit den Augen, lächelt die Menschen an. Und sie zeigt durch Nicken oder eine abwehrende Haltung klar, ob sie zustimmt oder nicht. Dass die Klient/innen in Fieberbrunn vor einem Jahr ausgerechnet sie zur Sprecherin gewählt haben, hat viele überrascht – auch ihre Mutter: „Ich dachte mir, wie geht denn das?“, erinnert sie sich. Doch Simone Hengst, mit 23 Jahren noch dazu die Jüngste im Team, nimmt ihre Aufgabe ernst. Sie bewährt sich als Sprecherin an ihrem Arbeitsstandort und wird später sogar zur Regionalsprecherin für Kitzbühel gewählt.

Mit der Aufgabe gewachsen

Die Assistent/innen schlagen ihr vor, alle im Team nach ihren Anliegen zu fragen. Aber die neue Sprecherin hat zuvor schon gut zugehört und verfolgt die Anliegen mit Nachdruck: Sie setzt einen Ausflug für die Klient/innen aufs Kitzbüheler Horn durch.

Wenn **Simone Hengst** ein Treffen von Sprecher/innen leitet, nutzt sie einen „Anybook-Audiostift“. Dieser wiederholt Botschaften, die sie zuvor mit ihrer Assistentin aufgenommen hat. So begrüßt sie die sechs Anwesenden und erklärt ihnen: „Unser Thema heute ist ...“.

Sie fordert die Angleichung der Taschengelder – in ganz Tirol. Und sie organisiert 2023 einen gemeinsamen Ausflug für alle Klient/innen der Region.

„Mit der neuen Aufgabe als Sprecherin blüht sie auf“, beschreibt Christine Bulthé. Die Assistentin begleitet Simone Hengst zu den Sitzungen und überlegt mit ihr, wie man Versammlungen vorbereitet und Ergebnisse danach zusammenfasst. „Sie fühlt sich besser wahrgenommen und traut sich mehr“, beobachtet ein anderer Assistent. Simone Hengst bekommt eine eigene E-Mail-Adresse und verwaltet ihr Postfach so geschickt wie andere Menschen ihrer Altersgruppe. Ob am Handy, Tablet, PC oder Laptop – überall findet sie die Dinge, die sie braucht, und macht sich laufend mit neuen Programmen vertraut. Eine Logopädin der Lebenshilfe installiert ihr auch eine Sprachausgabe am Handy. Doch noch verständigt sie sich rascher und bequemer mit ihren Ein-Wort-Sätzen. Ihre Meinung vertritt sie auch so deutlich: Wenn sie sich nicht am Bemalen von Stofftaschen beteiligen mag, sagt sie „Nein“. Wenn ein Kollege sich die Haare rauft, sagt sie „Stopp“.

Vertraute Menschen

Simone Hengst weiß, dass Fremde ihre Aussprache schwer verstehen. Umso wichtiger sind Bezugspersonen, die „ihre Sprache“ kennen: die Mutter, der Opa, mit dem sie oft spazieren gegangen ist, ihre Tante, ihr Onkel und die Cousins, mit denen sie





Im Tauschladen „Kunterbunt“ arbeitet Simone Hengst (rechts) am liebsten an der Kassa. Wenn sie einmal nicht zur Arbeit kann, ist sie „untröstlich“.

aufgewachsen ist. Zu ihren Vertrauten hält sie auch über das Handy Kontakt. Mit den Worten „Foto bitte“ fordert sie Fotos und Videos ein und nimmt so am Leben der anderen teil.

Unter den Lebenshilfe-Kolleg/innen schätzt sie besonders ihre Freundin Marina. Mit ihr und einer Freizeitassistentin geht sie regelmäßig spazieren, schwimmen, ins Café oder ins Kino. Die offenherzige, fröhliche Freundin ist sehr gesellig und im Ort bei allen bekannt. Das gefällt Simone Hengst, denn mit ihr kann man was erleben – genauso wie mit Mutters Damenrunde. Um die Freundin öfter zu sehen, arbeitet sie jeden Freitag bei ihr in der Wäscherei in St. Johann. „Das haben die beiden selber organisiert!“, betont die Mutter. Im Wäscherei-Team braucht Simone Hengst eine Weile, bis sie Vertrauen fasst und sich die neuen Aufgaben zutraut. Heute kennt sie alle im 15-köpfigen Team. Sie hat gelernt, wie man die Wäsche abwägt, bügelt und zusammenlegt.

Die Arbeit macht ihr Spaß

Das *Kunterbunt* in Fieberbrunn ist ihre eigentliche Arbeitsstelle. In dem Geschäft für gebrauchte Kinderbekleidung arbeitet sie von Montag bis Donnerstag – am liebsten an der Kassa, wo sie die Preise eintippt und das Geld entgegennimmt. Beim Wechselgeld braucht sie Unterstützung, erkennt aber



Wenn andere Menschen sie nicht verstehen, ist das für sie nervig. Aber Simone probiert es so lange, bis sie verstanden wird.

Christine Bulthé, Assistentin

Simone Hengst spricht überwiegend mit Gebärden und Ein- oder Zwei-Wort-Sätzen oder tippt einfache Wörter ins Handy. Wenn ihr Gegenüber das Wort oder den Namen nicht versteht, deutet sie auch auf Begriffe, die sie an der Pinnwand, in einem Prospekt oder andernorts sieht. Seit 2023 trainiert sie mit einer neuen Sprachausgabe-Software am Handy oder Tablet.

alle Scheine und Münzen. Jedes verkaufte Spiel oder Kleidungsstück sucht sie auf der Sortimentsliste. Simone Hengst ist eine der wenigen, die diese sechsstelligen Nummern vom Etikett auf den Lagerlisten allein finden und austreichen kann. „Da verblüfft Simone uns immer wieder“, erklärt Christine Bulthé. „Simone geht gern arbeiten“, erklärt ihre Mutter und beschreibt, wie untröstlich die Tochter war, als die Mama Corona hatte und beide daheim bleiben mussten. „Simone mag die Assistenten und Assistentinnen, besonders den Andreas und die Zivis.“

Christine Bulthé ist auch beeindruckt, „wie gut Simone Termine im Kopf behält.“ Wenn sie gemeinsam die Treffen der Sprecher/innen in der Region organisieren, „wiederholt Simone die Termine laut – vielleicht auch, um sicherzugehen, dass wir Assistenten es nicht vergessen.“ Mit derselben Genauigkeit notiert Simone Hengst Termine wie den „Mülltag“ oder speichert die Nummer einer Assistentin oder Kollegin. Wenn nötig, holt sie sich dafür Hilfe.

Sehr gut ist auch ihre Merkfähigkeit bei der Orientierung. „Den Weg zum Hotel in Bad Gastein hat sie sich beim ersten Mal gemerkt und kann ihn mir nach einem Jahr genau ansagen“, berichtet ihre Mutter.

„Von sich aus erzählt sie nicht viel, aber ich muss auch nicht alles wissen“, erklärt die Mutter. Sie hat „großes Vertrauen in die Lebenshilfe“. Denn sie weiß, Simone Hengst geht gern zur Arbeit und erfüllt ihre Aufgaben gewissenhaft. So wie sie immer die Haustür zusperrt: „Auf diese Dinge kann ich mich total verlassen“



Simone Hengst ist dort dabei, wo was los ist. Sie geht mit ihren Cousins shoppen, macht Ausflüge mit Tanten oder besucht mit ihrer Freundin Marina die IDUS-Winterspiele.

Sag es ohne Gewalt

Überforderung und Gefühle der Ohnmacht führen manchmal zu Wutausbrüchen und Gewalt. Das ist belastend für die betroffenen Menschen mit Behinderungen und auch für ihre Assistent/innen. Die Lebenshilfe Tirol spricht offen darüber. Sie setzt präventive Maßnahmen und ermöglicht es Menschen, sich anders verständlich zu machen.

Wer sich nicht ausdrücken kann, wer sich übergangen fühlt oder überfordert ist, reagiert manchmal mit Gewalt gegen sich selbst oder andere. Die Lebenshilfe toleriert keine Übergriffe auf Klient/innen und Assistent/innen und hat daher Maßnahmen gesetzt: Eine Gewaltschutzstelle sammelt seit 2020 Meldungen und geht allen Fällen nach, egal, ob sie in der Lebenshilfe oder in deren Umfeld passieren. In Handlungsleitlinien ist definiert, wie die Lebenshilfe mit Gewalt umgeht – bei Verdachtsfällen und auch in Akutsituationen.

Außerdem schult die Lebenshilfe Klient/innen und Mitarbeiter/innen in ihrer Kompetenz und sensibilisiert so die ganze Organisation. In Mut-Seminaren lernen Klient/innen, zu sagen, was ihnen zu nahe ist und was sie nicht wollen. Alle Führungskräfte und ein Teil der Mitarbeiter/innen erhielten Gewaltschutzschulungen. Und eigens ausgebildete Coaches unterstützen künftig Assistent/innen dabei, die



Foto: Lebenshilfe Tirol

Vorboten von Gewalt zu erkennen und übergriffiges Verhalten klar anzusprechen.

„Wir kritisieren das Verhalten, aber respektieren die Person“, erklärt Regionalleiter Markus Themel, der an den Kursen teilgenommen hat, „denn nur wenn wir eine gute Beziehung aufbauen, können wir Druck abbauen.“ So versuchen die Mitarbeiter/innen gemeinsam, Auslöser von Stress zu vermeiden. Ein Klient, der morgens, während er wartet, oft ungeduldig wurde, hat jetzt eine Aufgabe, mit der er die Zeit überbrückt. Eine Klientin, die sich öfter zurückgesetzt fühlte und mit Gewalt reagierte, erhält nun regelmäßig Lob und fühlt sich dadurch ausreichend wertgeschätzt.

All das entspricht nicht nur dem Tiroler Teilhabegesetz, sondern der Haltung der Lebenshilfe: Menschen zu sehen, zu hören und zu respektieren. ■

Kommentar des Geschäftsführers



Überall, wo Menschen zusammenleben, können Konflikte entstehen. Dass Konflikte in Gewalt münden, tolerieren wir aber nicht und gehen jede einzelne Meldung und jedem Anzeichen auf Gewalt nach. Wir schulen unsere Führungskräfte, damit sie die Vorboten von Gewalt besser erkennen. Wir bilden in jeder Region Mitarbeiter/innen aus, die uns als Gewalt-Coaches im Alltag zur Seite stehen. Gemeinsam wollen wir die Umstände verändern, die Klient/innen belasten.

Denn dies ist ja der eigentliche Auftrag der Lebenshilfe: Menschen in ihrem Willen zu respektieren.

In unserer 60-jährigen Geschichte kennen wir belastende Situationen, Überforderung und in der Folge Gewalt. Wir kennen auch das Beschwichtigen, das Kleinreden und die Konfliktvermeidung. Das wollen wir hinter uns lassen und ansprechen, was nicht gut ist – aus Respekt gegenüber den Klient/innen und den engagierten Mitarbeiter/innen.

Es geht darum Bedingungen abzuschaffen, die Gewalt zur Folge haben können. Damit nehmen wir unsere Verantwortung wahr, dass jeder Menschen ein Recht auf ein erfülltes Leben hat – ohne Gewalt.

Georg Willeit



Foto: Peter Schaffner

Arbeiten für ein Taschengeld ist nicht zeitgemäß

„Prominent bin ich nicht“, meint Landesrätin Eva Pawlata zu Beginn des Interviews. „Ich bin diejenige, die für euch politisch zuständig ist: Die Person für eure Anliegen und Anfragen.“

Martin Schennach: Wie waren Ihre ersten Monate als Landesrätin?

Eva Pawlata: Wenn man eine neue Arbeit anfängt, ist das aufregend und herausfordernd. An manchen Tagen dachte ich, voll cool, das liegt mir, und an anderen dachte ich wieder, wie schaffe ich das? Aber Inklusion, Soziales und Frauen sind schöne Bereiche, wo es um Menschen geht.

Verena Köll: Was sind Ihre Ziele als Landesrätin? Ich habe erkannt, dass man hier viel bewegen kann, und viele Möglichkeiten und auch Macht hat. Als Landesrätin muss ich damit vorsichtig umgehen und schauen, was ausgewogen ist – nicht, was mir wichtig ist. Ich komme aus dem Frauenbereich und will die Gleichstellung zwischen Mann und Frau vorantreiben. Bei der Inklusion wissen wir, dass es ein langwieriger



Von Inklusion sind wir schon noch sehr weit entfernt. Da muss sich in den Köpfen was ändern.

*Eva Pawlata,
Soziallandesrätin*

und schwieriger Weg ist. Und dass wir viele Dinge, die Menschen mit Behinderungen betreffen, verbessern müssen.

MS: Sie sagten einmal „Inklusion muss in den Köpfen stattfinden“.

Sie kennen das vielleicht: Man sieht eine Person und denkt, der schaut nicht so aus wie wir, der denkt anders, der spricht anders, der bewegt sich anders. Das sind Barrieren im Kopf, die uns und anderen im Weg stehen.

Inklusion meint, dass jede und jeder teilnehmen kann am Arbeitsleben, an der Bildung, am Freizeitleben, an allem, was den Alltag ausmacht. Wir wollen, dass Menschen im Rollstuhl, Menschen mit Lernschwierigkeiten, mit Seh- oder Hörbehinderungen am Leben teilhaben können – von klein auf. Davon sind wir sehr weit entfernt. Deswegen muss sich in den Köpfen was ändern.

VK: Es fällt schwer, ein Praktikum oder einen Arbeitsplatz zu bekommen. Warum?

Der Arbeitsmarkt ist geprägt von Leistung und

Bezahlung. Wenn aber die Personen in einem Team nicht gut zusammenarbeiten, dann funktioniert die Arbeit nicht. Darum sollten die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber Menschen mehr zutrauen und schauen, was sie im Team beitragen können.

Das gilt auch beim Thema „Lohn statt Taschengeld“. Denn auch Sie tragen etwas bei und arbeiten ja den ganzen Tag. Diese Arbeit muss entlohnt werden. Wenn Gegenstände produziert und dann verkauft werden, wenn Sie Kellnern und andere Kellner entlasten, dann ist ein Taschengeld nicht fair. Ein Vater klagte in meiner Sprechstunde, dass sein 27-jähriger Sohn monatlich nur 22 Euro Taschengeld bekommt. Ich verstehe das Anliegen und halte diesen Betrag auch nicht für ausreichend. Damit Erwachsene sich was kaufen können, wäre es gut, eine angemessenen Summe zu zahlen. Natürlich muss man das mit allen Details und Sozialleistungen durchdenken. Genau das haben wir in unserem Regierungsprogramm vor.

VK: Warum gibt es beim Bus und im öffentlichen Raum noch so viele Barrieren?

Es ist uns oft nicht bewusst, was für andere eine Barriere sein kann. Gerade im Verkehr und für den öffentlichen Raum gibt es bereits viele Vorgaben, die beim Neubau mitgedacht werden. Im Tiroler Aktionsplan sind nun weitere Maßnahmen vorgesehen, die mit Betroffenen erarbeitet wurden. Lange hat man nur auf bauliche Barrieren wie Stufen und Lifte geschaut. Jetzt geht es um alles, was Menschen behindern kann, daher werden auch Schalter oder Beschriftungen ein Thema, oder Sprachausgaben, die es braucht.

VK: Für eine gute Begleitung brauchen wir ausreichend Assistenten.

Fachkräftemangel ist eine Herausforderung für die Dienstleisterinnen, das ist mir bewusst. Es ist eine anspruchsvolle Arbeit, teilweise mit unüblichen Arbeitszeiten und sehr nahe am Menschen. Dafür braucht man ausreichend geeignete Leute, vor allem, wenn wir in Tirol mehr „Persönliche Assistenz“ wollen, wie es vom Bund vorgesehen ist. Das ist ein großes Thema. Da sind wir dran.

MS: Warum gibt es keine Zeitung und auch kaum Informationen in Leichter Sprache oder Blindenschrift?

Im öffentlichen Bereich ist es unsere Verpflichtung, Informationen in Leichte Sprache zu



Barrierefreiheit heißt, wir schauen auf alles, was Menschen behindern kann. Es geht ja nicht nur um die Mobilität.

*Eva Pawlata,
Soziallandesrätin*

übersetzen. Das passiert nicht lückenlos, aber da ist man auf einem guten Weg. Bei den Zeitungen glaube ich, scheitert es an der Wirtschaftlichkeit und daran, dass man Menschen mit Behinderungen einfach unterschätzt. Aber wenn wir jetzt den Tiroler Aktionsplan beschließen, gehen wir an die Presse. Da kann ich diese Idee dann gerne zur Sprache bringen. Und wenn Sie dann noch einen Leserbrief schreiben, können wir Denkanstöße liefern. Auch für mich ist es wichtig zu wissen, was Betroffene brauchen. Wir leben ja alle mit unserem Brett vor dem Kopf.

MS: Gehörlose Menschen können keinen Alarm hören. Warum gibt es keine Lichtsignale für Notfälle bei Feuersalarm?

Der Tiroler Aktionsplan sieht einige Maßnahmen vor. Und im Gehörlosenverband gibt es Zimmer mit Lichtsignalen und Betten, die bei Alarm vibrieren. Das ist die Zukunft, auch in Hotels.

VK: Was bedeutet Gleichberechtigung für Sie?

Das bedeutet, dass wir uns um Gleichstellung bemühen müssen, wo sie noch nicht da ist. Im Frauenbereich, weil Frauen in der Gleichstellung größere Unterstützung brauchen als Männer. Und im Inklusionsbereich, damit Menschen weniger behindert werden, also gleich behandelt werden.

VK: Sie setzen sich für Frauenrechte ein. Was bedeutet das konkret?

Ich bin Landesrätin für Frauen, weil Frauen den Männern nicht gleichgestellt sind. Und solange viele Frauen zu Hause bleiben und Teilzeit arbeiten, sind sie gefährdeter, bei Scheidungen und in der Pension in der Armutsfalle zu landen. Wie bei der Inklusion müssen wir also diejenigen, die schlechtere Voraussetzungen haben, politisch besonders stärken. ■

IM GESPRÄCH

Verena Köll ist Sprecherin im Restaurant „Pippilotta“ und Sprecherin für Innsbruck.

Martin Schennach lebt in Reutte und ist Gesamtsprecher für den Wohnbereich. Er interessiert sich für Politik.

Landesrätin **Eva Pawlata** ist seit 2022 in der Tiroler Landesregierung für die Bereiche Soziales, Inklusion sowie Frauen zuständig. Die Juristin leitete zuvor das Gewaltschutzzentrum Tirol.



Bahnbrechender Erfolg in Sachen Recht auf Mobilität

Innsbruck Johannes Huber fährt täglich mit der Straßenbahn. Er weiß aus schmerzvoller Erfahrung, dass er bei einer schnellen Bremsung mit seinem Rollstuhl umkippen und sich und andere Fahrgäste verletzen kann. Weil er sich nicht allein sichern kann, durfte er nicht ohne Begleitung Straßenbahn fahren. „Menschen mit Behinderungen haben ein Recht auf Gleichberechtigung“, stellt Angelika Obermair von der Lebenshilfe klar. „Dazu gehört das Recht auf eigene Mobilität.“ Daher unterstützte die Lebenshilfe Johannes Huber in seinem Anliegen und verhandelte lange mit den Innsbrucker Verkehrsbetrieben (IVB). „Wir haben über zwei Jahre getüftelt, Modelle getestet und mit Herrn Huber einen passenden Haltebügel für Rollstühle konstruiert“, freut sich IVB-Betriebsleiter Harald



Foto: IVB / Gerhard Berger

Gemeinsam eine Verbesserung erwirkt: Johannes Huber fährt jetzt ohne Begleitung Tram.

Jösslin über die Verbesserung. Heute sind alle 104 Straßenbahnen mit einem Bügel ausgestattet, der ohne Gurt eine sichere Fahrt gewährleistet. Diese neue Sicherungseinrichtung kann

auch von Menschen mit Bewegungseinschränkungen genutzt werden. Mit dem Kippschutz kann Johannes Huber jederzeit die Straßenbahn benutzen – so wie andere auch. ■

Hauspflege ermöglicht

Innsbruck Nach einem Oberschenkelhalsbruch wird eine Klientin in der Klinik versorgt. In der fremden Umgebung ist sie verunsichert und trinkt kaum, die Pflege ist aufwendig. Bevor sie nach Hause entlassen werden kann, muss alles vorbereitet werden, um sie dort gut versorgen zu können. Pflegefachkraft Benjamin Baumann organisiert

Infusionsständer, eine Wechseldruckmatratze und Medikamente. Er holt außerdem Verstärkung: Gemeinsam mit der Hauskrankenpflege und einer Wundspezialistin übernimmt er die Pflege. Die bettlägerige Frau bekommt Infusionen, Thrombosespritzen und ein neues Medikament. Plötzlich lacht sie wieder und hilft beim Aufstehen mit. Inzwischen heilen die Wunden ab und sie macht schon Physiotherapie. ■



**Intensive Pflegeaufgaben
gelingen nur, wenn alle
Kräfte einander
unterstützen.**

Benjamin Baumann, Pflegefachkraft

Freund der Bücherei

Innsbruck Peter Breitenlechner liebt es, in Kochbüchern zu lesen. Vor einiger Zeit entdeckte er die Innsbrucker Stadtbibliothek und meldete sich dort an. Seither fährt der 58-Jährige regelmäßig mit dem Bus zu der großen Bücherei. Der ruhige, unaufdringliche Mann schlendert durch die Regalreihen, holt sich ein Glas Wasser und schmökert bei den Zeitschriften und Kochbüchern. Was ihn interessiert, leiht er aus. Er lädt alles in seine Einkaufstasche auf Rädern und lässt sich daheim zu manch neuem Rezept inspirieren. „Meine Schwester hat eine Jagdhütte. Da bekomme ich manchmal Wildfleisch geschenkt. Das koche ich dann mit meinem Assistenten“, erklärt Peter Breitenlechner. ■



Plötzlich wollen alle



Immer mehr Klient/innen lieben es, mit dem Regio-Bus nach Hause zu fahren.

Längenfeld Weil immer mehr Kolleg/innen mit dem Bus fahren, macht auch Christian Kuen ein „Mobilitätstraining“. Anfangs begleitete ihn ein Assistent auf der Fahrt. Heute fährt er allein in seine Heimatgemeinde, wo ihn eine Assistentin empfängt und über die Straße begleitet. Die Fahrt in den Öffis macht ihm Spaß. Schon wenn man vom Busfahren spricht, reibt er sich vor Freude die Nase. ■

Zusammenarbeit



Die Bäuerin von der Peer Alm gibt ihren Almkäse ab. Helmut Peer erledigt den Rest.

Matrei a. Br. Seit 2021 arbeiten Klient/innen im *Genussladele* mit. Sie übernehmen die Waren von den regionalen Hersteller/innen, kleben Etiketten auf die Lebensmittel und befüllen die Regale. Die Klient/innen schätzen die stressfreie, beschauliche Tätigkeit. Sie bringen sich hier mit ihren Fähigkeiten ein und lieben es, sich mit der Ortsbäuerin und mit Kund/innen auszutauschen. ■

Vom Leben erzählen

Pfunds Gute Assistenz gelingt nur mit guten Mitarbeiter/innen. Um als Arbeitgeberin sichtbar und attraktiv zu sein, präsentiert sich die Lebenshilfe daher verstärkt an Mittelschulen und Hochschulen.

Norbert Rietzler, Wohnsprecher in Prutz, erzählt an der Mittelschule Pfunds von seinem Alltag mit Assistent/innen. Dabei erfahren die Teenager, warum er bei der Arbeit und in der Freizeit Begleitung braucht und wie wichtig die Unterstützung durch Zivildienstler und Praktikant/innen ist.

„Wir ermutigen die Kinder, über ihre Stärken nachzudenken“, erzählt ein Lebenshilfe-Mitarbeiter. Das kommt an: „Zu Beginn war es noch unruhig in der Klasse. Doch als Norbert Rietzler vom Leben mit Assistenz berichtete, folgten ihm alle aufmerksam und waren gebannt bei der Sache.“ ■

Aktionsradius erweitert

Wattens Als Annemarie Schwaninger ihr eigenes Tirol-Ticket in Händen hielt, strahlte sie über das ganze Gesicht. Sie war immer schon gern unterwegs, ging mit ihrer Begleiterin spazieren, schwimmen oder zum Dorffest. Nun erhielten sie und vier weitere Klient/innen im Rahmen des Pilotprojektes *Nachhaltige Mobilität* ein Jahresticket.

Seither fährt Annemarie Schwaninger mit ihrer Assistentin wohin sie will und traut sich mehr zu. Am Wochenende gehen die beiden zum Bahnhof, schauen, welcher Zug kommt, und fahren spontan nach Rattenberg oder an einen anderen Ort. Sie übt auch, mit dem Bus nach Hause zu fahren, an der Haltestelle zu warten und das Ticket immer dabei zu haben.



Annemarie Schwaninger nutzt ihr neues Zugticket jedes Wochenende.

Vor allem aber genießt Annemarie Schwaninger die Bewegungsfreiheit. „Das Unterwegsein taugt ihr. Sie liebt es, Neues zu erkunden. Und sie fängt wieder an, ihre Erinnerungsfotos in Alben festzuhalten“, beschreibt eine Assistentin.

Das Projekt *Nachhaltige Mobilität* regt Klient/innen und Mitarbeiter/innen an, den öffentlichen Verkehr für ihre täglichen Wege zu nutzen. Es befähigt sie, neue Orte zu erkunden, Arbeitswege so wie andere Menschen zurückzulegen und am Leben teilzuhaben. ■

Tür in die Regelschule geöffnet: Karl startet durch



Eine Frühförderin erkennt die Stärken von Karl und setzt sich für ihn ein.

Bezirk Kufstein Eine Frühförderin kommt zu einem Vierjährigen, der kaum aus dem Haus geht und nicht gewohnt ist, mit anderen zu spielen. Mama und Papa fühlen sich überfordert. So verbringt Karl die meiste Zeit im Haus. Er spielt nicht. Er schaut Monster-Filme, in denen alles von Dinosauriern erdrückt und gefressen wird. In seiner dunklen Traumwelt ist er König – und ein

Dinosaurier sein einziger Freund. Dem sprachlich talentierten Kind fehlt es bis dato an Körpererfahrung und Motivation. Erst als die Frühförderin ihn zu Rollenspielen einlädt, als sie seine Traumwelt mit Kleber, Papier und Farbe gemeinsam gestalten, öffnet er sich. Sie bauen Burgen aus Lego und retten die Prinzessin vor bösen Mächten. Dabei hat das Kind zum ersten Mal Freude daran, eigenständig zu werken und zu bauen. Die Eltern lassen sich von seiner Begeisterung anstecken.

Mit seinem Dino will Karl in den Kindergarten starten. Dort erklärt man ihm, dass Dinosaurier ausgestorben sind, und dass sein Dino-Freund zu Hause bleiben muss. Nach diesem Konflikt bleibt der Kleine wieder daheim, ohne Kontakt zu Gleichaltrigen. Beim Einschulungsgespräch empfehlen zwei Expertinnen die Sonderschule.

Doch die Eltern, die Frühförderin und die Direktorin sehen den klugen Jungen hinter den Problemen. Sie trauen sich und dem Kind mehr zu und organisieren eine Stützlehrerin. So erlebt der Sechsjährige vor dem Schuleintritt Menschen, die ihm vertrauen, und der kleine Ritter startet mit einer selbstgebasteten Monster-Schultüte in seine Schullaufbahn. Er wächst und lernt auch den Umgang mit anderen Kindern. Heuer, nach vier Jahren, ist er reif fürs Gymnasium. ■

Wir haben dem Druck nicht nachgegeben und darauf vertraut, dass wir miteinander einen Weg finden.

Die Frühförderin

Selbst gestalten



Bewohner/innen greifen zur Farbe.

Schwaz Kürzlich verschönerten fünf Bewohner/innen ihre Gemeinschaftsräume. Ermutigt von zwei Assistentinnen überlegte sich jeder und jede ein Motiv, wählte die Farben und machte sich mit Pinsel und Händen ans Werk. Heute zeigen die Bewohner/innen stolz auf ihre eigenen Werke, die den Eingang farbenfroh und persönlich machen: „Das haben wir selber gemacht.“ ■

Hier trauen sich Menschen was zu

Kitzbühel Seit die Lebenshilfe vor vier Jahren das Restaurant im Hallenbad übernommen hat, haben die Teilnehmer/innen hier viel dazugelernt. Im *Naturtalent* in der Aquarena versorgen Menschen mit und ohne Behinderungen die Badegäste – ohne Ruhetag von 9:00 bis 19:30 Uhr.



Im *Naturtalent* in Kitzbühel kennen die Teilnehmer/innen jeden Handgriff.

Hier trainieren die Teilnehmer/innen neue Aufgaben: Zwiebel schneiden, einen Cappuccino mit schmuckem Milchschaum zubereiten, mit mehreren Tellern zum Tisch gehen und mehr. „Alle arbeiten motiviert mit. Sie sehen, was zu tun ist, räumen ab oder legen Besteck nach, wenn es nötig ist“, erklärt Leiterin Julia Gussnig. „Vor allem aber brauchen sie immer weniger Anleitung. Sie machen sich untereinander aus, wer den Boden wischt, den Müll runterbringt oder die frische Wäsche einräumt.“ Die Stammgäste schätzen den guten Service. Sie kennen die Teilnehmer/innen mit Namen und fragen auch nach ihnen. Das Land Tirol zeichnet das Projekt jetzt als „Berufsvorbereitung“ aus. Nun machen alle Teilnehmer/innen auch Praktika in Betrieben und sollen nach fünf Jahren einen fixen Arbeitsplatz haben. ■

Ein engagiertes Team setzt sich für den Erhalt der Artenvielfalt ein

Reutte Andre Bader (links) arbeitet in der *Hühnerei* in Reutte mit. Bei dem Projekt der Lebenshilfe kümmern sich Menschen mit und ohne Behinderungen um den Erhalt vom Aussterben bedrohter Hühnerrassen. Die Arbeit mit Tieren wirkt auf den 30-Jährigen stabilisierend. Er weiß inzwischen, was zu tun ist, und übernimmt phasenweise eigenständig das tägliche Füttern und Tränken, sammelt die Eier ein und mistet den Stall aus. An manchen Tagen geht er ohne Aufforderung in den Garten und lässt die Hennen aus dem Stall. Oder er erklärt: „Ich übernehme den Stall“, und kümmert sich dann wochenlang um alles.

Auf einer Liste der täglichen Aufgaben kann jede Person im Team ihre Arbeiten abhaken und wird so in ihrer



Sieben Klient/innen helfen mit, alte Rassen zu erhalten und zu verbreiten.

Selbständigkeit gestärkt. Die sieben Klient/innen helfen auch, die Brut-Eier an Züchter/innen zu verkaufen oder in Schulen und Kindergärten über die Nutztiere zu berichten. Von Mai bis Oktober betreut das Team außerdem Hühner und Pfauen im Tierpark von

Bichlbach und kommt dort mit Besucher/innen in Kontakt.

„Aktuell züchten wir zwei Rassen, von denen es nun auf der Welt wieder jeweils 100 Tiere gibt“, betont Christian Schneider von der *Hühnerei* die Nachhaltigkeit des Projektes. ■

Gewagt: Arbeit gefunden im Autohaus



„Florian ist eine Bereicherung für unser Team“, erklärt sein Chef Dominic Kapferer.

Umhausen Florian Fischer hat viele Fähigkeiten. Daher ermutigt ihn sein Assistent, nachzudenken, wo er sich einbringen kann. Obwohl das Autohaus im Ort keine Stelle frei hat, dürfen die beiden sich am Firmengelände

umsehen. Florian Fischer begleitet den Hausmeister, entsorgt den Müll und lernt schrittweise mit dem Assistenten, neue Aufgaben zu übernehmen. Motiviert und verlässlich packt er mit an, hilft beim Rasenmähen oder macht auf der dazugehörigen Tankstelle sauber. Bei Hochbetrieb entlastet er die Mechaniker, indem er die Altreifen aus der Werkstatt in die entsprechenden Container verräumt. Die Chefs der Firma Kapferer und Kapferer halten ihn für einen guten Arbeiter und stellen ihn letzten Herbst geringfügig an.

Heute erledigt der 41-Jährige die meisten Arbeiten selbständig, trägt Firmenkleidung, hat seine Karte für die Arbeitszeiterfassung und erzählt stolz: „Ich war auf der Weihnachtsfeier!“ Wenn er jetzt an der Bushaltestelle wartet, passiert es, dass ein Arbeitskollege anhält und ihn mitnimmt. ■

Wie normal ist das denn ...

#miteinand

Ein Mann aus Reutte wurde 75 Jahre lang von seiner Tante begleitet. Als es ihr zu viel wurde, war in den Pflegeheimen der Region gerade kein Platz frei. In einer guten Zusammenarbeit fanden die Bezirkshauptmannschaft und die Lebenshilfe rasch eine Übergangslösung: Der Mann wohnt weiter daheim und wird für drei Monate von der *Mobilen Begleitung* unterstützt, bis er einen Platz im Pflegeheim bekommt.

„Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren hier sehr flexibel und schnell bereit, Verantwortung zu übernehmen“, freut sich Franz-Peter Witting, Regionalleiter der Lebenshilfe, und beschreibt die Zusammenarbeit im Bezirk als „sehr unkompliziert“. ■

Arbeiten bedeutet Dabeisein

Wer arbeitet, kann selbst etwas beitragen, mitgestalten, teilhaben an einem gemeinsamen Projekt – und Anerkennung erhalten. Die Lebenshilfe begleitet 900 Menschen mit Behinderungen dabei, eine passende Arbeit zu finden.

„Jeder Auftrag erweitert die Angebotsvielfalt. So können sich alle mit ihren eigenen Fähigkeiten einbringen“, erklärt Magdalena Ploder. Sie leitet die Standorte im Stubai- und Wipptal und organisiert verschiedene Arbeitsmöglichkeiten: am Recyclinghof, beim Abservieren des Frühstücks im benachbarten Hotel, im Service im Lebenshilfe-Café. Neuerdings helfen Klient/innen auch im regionalen Bauernladen mit (s. Seite 11): „Die Tätigkeiten sind hier niederschwelliger – das ist für einige ideal.“

Sie und andere Mitarbeiter/innen der Lebenshilfe halten stets die Augen offen und ermutigen Menschen, sich in der Umgebung einzubringen. Sie nutzen ihre Kontakte, sprechen Unternehmen an und überzeugen sie: Menschen mit Behinderungen können der Belegschaft Arbeiten abnehmen. Ein Mann verräumt im Autohaus die Reifen (s. Seite 13), ein Team macht rund ums Möbellager sauber und entlastet damit die LKW-Fahrer, andere helfen bei Lagerarbeiten eines Raupenherstellers. Auch Privatpersonen, speziell ältere Menschen, sind froh, wenn Klient/innen den Rasen mähen, die Hecken schneiden, ein Hochbeet aufstellen oder die Grabpflege übernehmen. ■



„Alle Menschen können einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft leisten. Wir begleiten sie dabei.“

Michael Eberharter, Lebenshilfe Landeck



Das Gartenteam im Oberinntal hat viel zu tun. Vor Kurzem musste ein Rasenmäher ersetzt werden.

WERKZEUG ERMÖGLICHT MITARBEIT

Um bis zu 14 Personen neue Arbeitsmöglichkeiten zu bieten, wird in Landeck ein neuer Standort eingerichtet.

An anderen Orten ermöglichen einzelne Anschaffungen, Aufträge für andere zu übernehmen.

880 EUR	Freischneider/Motorsense
1.400 EUR	Schneefräse
1.000 EUR	Rasenmäher
850 EUR	Motorsäge
850 EUR	Wachsschmelzgerät

Ihre Hilfe eröffnet neue Arbeitsmöglichkeiten.

**Spendenkonto Lebenshilfe Tirol, Hypo Tirol,
IBAN AT50 5700 0002 0007 4229**

Danke!



Weil es mich bewegt hat

Als eine Unterstützerin der Lebenshilfe erfährt, dass ein älterer Klient Schmerzen hat, ist sie „tief berührt“. Sie beschließt, ihm zu helfen.

Maria F. weiß, wie kostbar die Gesundheit ist. Ihr Mann war Zimmermann und ist bei seiner Arbeit mehrmals von Dächern gestürzt. Doch er hatte stets einen Schutzensel und konnte sich von den Knochenbrüchen gut erholen. Dafür ist sie dankbar. Als sie erfährt, dass ein Mann einen besseren Rollstuhl braucht, übernimmt sie die Hälfte der Kosten. „Das hat mich tief bewegt. Darum habe ich geholfen. Ich lebe ja ganz bescheiden und einigermaßen gesund. Da gebe ich gern was zurück!“, erklärt die 88-jährige.

Ihr Wohnhaus hat ihr Mann größtenteils selbst gebaut. Sie konnten allen vier Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen. „Wir waren immer glücklich“, sagt Maria F. aus dem Bezirk Kitzbühel. Heute ist sie froh, dass eine Tochter regelmäßig nach ihr schaut.

Was die Lebenshilfe leistet, weiß die treue Spenderin aus eigener Erfahrung. Vor fast 50 Jahren erleidet ihre Nichte nach einer Pockenimpfung einen Schock. Das Kind spricht nicht mehr, hat epileptische Anfälle, läuft oft davon und stürzt. Eine Zeit lang wird sie in der Lebenshilfe begleitet. „Sie war sehr kräftig und es brauchte fast einen Betreuer für sie allein. Das war eine große Sorge für die Familie“, erinnert sie sich. Sie ist dankbar für ihre Gesundheit und die ihrer Kinder. Und es macht ihr Freude, Menschen zu unterstützen – so wie den Mann im neuen Rollstuhl.



Foto: Markus Weiler

Ein Mann mit Rückenproblemen hat nun einen Rollstuhl erhalten, in dem er schmerzfreier sitzen und liegen kann.



Foto: Jungbauern Piller

Die Landjugend unterstützt Menschen aus der Gemeinde Piller und der Region.

3 X DANKE

- ✓ Bei einer Tombola am Silvesterabend spendeten die **Gäste des Schlosshotels A-ROSA** 3.500 Euro für die Lebenshilfe Kitzbühel.
- ✓ Die Besitzer des **Restaurants Pasticcio** in Brixlegg versteigerten unter den Stammgästen einen original WM Fußball und spendeten 600 Euro für Verständigungshilfsmittel für Klient/innen im Ort.
- ✓ Mit 1.650 Euro an Friedenslicht-Spenden ermöglicht die **Landjugend von Piller** den Ankauf von Therapie-Materialien für Klient/innen mit höherem Unterstützungsbedarf.

Lebens.Welten



Foto: Teamwoiker

Das Hühneri-Team von Reutte plant und baut mit Schüler/innen einen neuen Stall.



Foto: Peter Schafferer

Peter Breitenlechner blättert gern in Kochbüchern und Zeitschriften. Nachschub holt er sich – so wie viele andere – in der Innsbrucker Stadtbibliothek.



Foto: Manfred Lechner

Die Gäste schätzen den Regionalladen Naturtalent in Buch als Ort der Begegnung. Auch Kellner Manfred Eller fühlt sich dort wohl.

Die Tanzfreund/innen vom Verein Line Dance Moves beteiligten sich an der Weltmeisterschaft im Herbst 2022.



Foto: Manfred Lechner

Am Schulball des Gymnasiums Sillgasse kümmerte sich Karin Hornstein mit Kolleg/innen ums Kuchenbuffet und nutzte gleich die Gelegenheit zum Tanzen.



Foto: Nadja Geisler



Am 12. Austrian Innovation Forum wurde der Bunte Lebenshilfe Wald mit dem „Preis der Jury“ ausgezeichnet.

Foto: Lebenshilfe



Foto: Antonia Di Michele

Acht Männer und Frauen aus dem Zillertal besuchen seit Februar einen Schwimmkurs.

Nach zwei Jahren Pause feierten die Männer und Frauen in St. Johann Innsbruckerstraße eine gesellige Faschingsparty.



Foto: Thomas Viertl